

Die ehemalige Gladbacher Huf- und Wagenschmiede des Michael Schmitz (1838—1903); Aufnahme um 1900.

## Das ländliche Schmiedehandwerk

Wie kaum ein anderes Handwerk hat das der Schmiede für die industrielle Entwicklung des Bergischen Landes eine bedeutende Rolle gespielt. Aus ihm erwachsen hier im Laufe der Jahrhunderte noch heute florierende Gewerbezweige wie die mindestens bis ins 14. Jahrhundert zurückzufolgende Solinger Schneidwarenindustrie, die Remscheider Werkzeugindustrie oder auch die Schlösser- und Beschlägeindustrie von Velbert. Mit den Produkten aus diesen Orten verbindet sich bis auf den heutigen Tag die Vorstellung höchster Qualität. Sie besitzen unvermindert Weltruhm.

Die Voraussetzungen für das Aufblühen des Schmiedehandwerks waren im Bergischen Land besonders günstig. Im wasserreichen Gebirge gab es genügend Bachläufe als Antriebskraft für die einst zahlreichen Hammerwerke und Schleifkotten. Die ausgedehnten Wälder lieferten in reichem Maße Holzkohle für die Essen. Eisenerz, sofern es nicht in geringerem Umfang an Ort und Stelle vorgefunden wurde, konnte aus dem nahen Siegerland bezogen werden.

Gemäß der von den Schmieden herzustellenden großen Vielfalt unterschiedlicher Gebrauchsgegenstände und der hierbei verwendeten verschiedenen Metalle wird schon sehr früh eine Spezialisierung stattgefunden haben. Man unterscheidet die einzelnen Handwerkszweige nach dem hauptsächlich verarbeiteten Material bzw. nach dem jeweils gefertigten Produkt. So gibt es Gold-, Silber- und Kupferschmiede, Klingen-, Nagel-, Sensen-, Ketten-, Werkzeug-, Huf-, Winden-, Bohrer-, Kessel- und Pfannenschmiede, um nur einige aus der vielköpfigen Familie der Schmiede zu nennen.

Während sich diese Spezialisierung auf eng umgrenzte Aufgabenbereiche vor allem in den industriellen Ballungsräumen vollzog und hier die Fabrikation eines Produktes einen meist arbeitsteiligen Herstellungsprozeß durchlief, an dem in der Regel mehrere Handwerke beteiligt waren, bewahrte das ländliche Handwerk der Grobschmiede lange Zeit etwas von jener Universalität, die dieses alte Handwerk wohl ursprünglich auszeichnete. In der auf

Selbstversorgung eingerichteten, geschlossenen Wirtschaftseinheit einer bäuerlichen Ansiedlung hatte der Dorfschmied alle Aufgaben zu erledigen, die der landwirtschaftliche Betrieb stellte. Hufbeschlag, Herstellung und Reparatur der eisernen Teile an Ackerfahrzeugen und landwirtschaftlichen Geräten wären an erster Stelle zu nennen. Jedes Dorf hatte früher „seinen“ Schmied: Ohne ihn und den meist in unmittelbarer Nachbarschaft wirkenden Stellmacher, mit dem er oftmals Hand in Hand zu arbeiten hatte, wäre eine bäuerliche Gemeinschaft funktionsuntüchtig gewesen.



Die ehemalige Bensberger Schmiede Forster; Aufnahme um 1900.

Von der zentralen Rolle, die dieses Handwerk in der bäuerlichen Welt einst spielte, ist im Raum Bergisch Gladbach heute kaum noch etwas zu ahnen. Fast alle alten Werkstätten sind verschwunden oder haben sich zu Betrieben entwickelt, die ihren landhandwerklichen Ursprung kaum noch erkennen lassen. Die Ursachen für diese Wandlung sind vielfältiger Natur. Ein gravierender Einschnitt war die Motorisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft insbesondere seit den 1930er Jahren. An die Stelle des Pferdes trat der Traktor, das hölzerne Karrenrad wurde vom industriell gefertigten Eisenrad mit Gummirifen abgelöst; landwirtschaftliche Maschinen aus der Fabrik verdrängten den handgeschmiedeten Pflug. Dem Schmiedehandwerk gingen mit den traditionellen Aufgaben die Existenzgrundlagen weitgehend verloren. Es mußte sich, wenn es überleben wollte, der veränderten Situation anpassen und sich in neue Tätigkeitsbereiche vortasten. Sofern sie nicht gänzlich zugrunde gingen (Bergisch Gladbach-Mitte, Vellingen, Lindlar, Bensberg, Herkenrath, Mohlscheid), machten die alteingesessenen Betriebe erstaunliche Metamorphosen durch. Sie bestehen heute als Kfz-Reparaturbetriebe oftmals mit Tankstelle (Bechen, Wipperfeld-Lamsfuß), Bauschlossereien (Linde, Delling) oder Reparaturwerkstätten für landwirtschaftliche Maschinen (Scheuren) fort. Die stadtbekannteste Gladbacher Schmiede Schmitz wandelte sich zu einem Geschäft für Werkzeuge und Haushaltsgeräte. Schmieden, in denen auch heute noch Hufbeschlag als sozusagen „klassische“ Aufgabe praktiziert wird, sind sehr selten geworden (Kürten-Weiden, Odenthal). Der nur noch in der Sportreiterei anfallende, vergleichsweise geringe Bedarf an neuen Hufeisen wird durch motorisierte Schmieden abgedeckt.

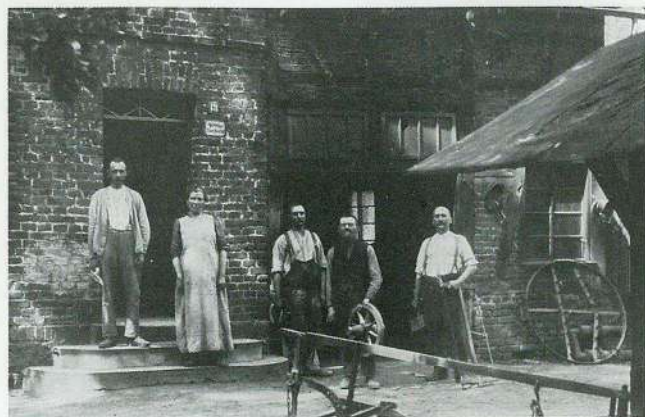
Eine Sonderstellung nimmt die zwar seit langem stillliegende, aber immerhin unter Denkmalschutz gestellte alte Schmiede in Hütte bei Gimborn ein. Ein weit weniger günstiges Schicksal ereilte die meisten



Die ehemalige, 1866 errichtete Herrenstrundener Schmiede Mäurer mit Notstall; Aufnahme um 1920.

anderen Werkstätten. Sie sind fast alle untergegangen oder doch zumindest baulich stark verändert worden. Die letzte alte Schmiede im Stadtgebiet, die ehemalige Fuhrbach'sche Schmiede aus Herkenrath-Braunsberg, konnte 1979 durch Demontage vor dem sicheren Untergang bewahrt werden. Sie soll 1983 im Museumsgelände wiedererstehen.

Die Zeichen der neuen Zeit, in der aus Schmieden Schlosser, Mechaniker, Karosseriebauer oder Landmaschinenhändler wurden, setzten aber eigentlich schon viel früher ein. Die ersten Ansätze zukünftigen strukturellen Wandels lassen sich besonders dort beobachten, wo schon — anders als in der Landwirtschaft — früh Maschinen zum Einsatz gelangten. Das war vor allem in dem hiesigen Blei- und Zinkbergbau der Fall. Die hier seit den 1860/70er Jahren von Dampfmaschinen angetriebenen umfangreichen technischen Anlagen und bergmännischen Gerätschaften wurden von betriebseigenen Schmiedewerkstätten instandgehalten. Im Lohn arbeitende Schmiede, denen natürlich noch andere einschlägig ausgebildete Fachkräfte zur Seite standen, hatten für den störungsfreien Betrieb der Grubentechnik zu sorgen. Es liegt auf der Hand, daß aufgrund der hier gegebenen besonderen Aufgabenstellung das herkömmliche Berufsbild des Schmiedes unscharf zu werden begann. Die Grenzen zwischen Schmied, Maschinenschlosser, Mechaniker und anderen, sich erst im Verlauf der Zeit festigenden neuen Berufsbildern sind noch fließend. Ganz ähnlich dürfte sich die Aufspaltung in verschiedene spezialisierte Berufszweige auch in den anderen hiesigen Schlüsselindustrien, etwa der Papierindustrie, vollzogen haben. Auch sie unterhielten werkseigene Schmieden.



Schmied und Stellmacher Mäurer in Herrenstrunden; Aufnahme um 1918.

Ungeachtet der zukunftssträchtigen Sonderentwicklung im industriellen Bereich und der fundamentalen Erschütterung des ländlichen Schmiedehandwerks durch die Mechanisierung der Landwirtschaft konnten sich einige der alten, kleinmaßstäblichen Betriebe noch bis in die 1950er Jahre weitgehend unverändert behaupten. Die Gründe für ihr Überleben trotz des Sich-Verschließens gegenüber der Herausforderung neuzeitlicher Technologie sind vielfältig. Zum einen liegen diese Betriebe meist in ausgesprochenen Reliktgebieten, wo die Modernisierung der Landwirtschaft nicht in dem Maße vorangeschritten war, wie in Stadtnähe. Zum anderen sind gerade diese Betriebe mit zusätzlichen Erwerbsquellen gekoppelt gewesen, so daß man nicht ausschließlich auf die Einkünfte aus der Schmiede angewiesen war. In mehreren Fällen betrieb man außer der Schmiede auch noch eine Gaststätte (Kürten-Weiden, Linde, Rös-rath), in der sich die Kunden solange aufhalten konnten, bis das Pferd beschlagen oder eine Reparatur erledigt war. Fast immer ist eine kleine Landwirtschaft mit dem handwerklichen Betrieb gekoppelt gewesen. Beim gegenwärtigen Forschungsstand lassen sich allerdings noch keine zuverlässigen Aussagen darüber machen, welche der verschiedenen Erwerbsquellen jeweils als Haupt- oder Nebenerwerb anzusprechen sind. Allem Anschein nach scheint jedoch die Landwirtschaft als Nebenerwerbsquelle unverzichtbar gewesen zu sein. Wie so oft im Bergischen Land begegnet uns auch hier der Typus des Handwerker-Bauern, dessen landwirtschaftliche Erzeugnisse fast ausschließlich zur Deckung des Eigenbedarfs dienten.



Die ehemalige Fuhrbach'sche Schmiede in Herkenrath-Braunsberg vor ihrer Demontage; Foto: Vomm, 1979.

Die alten Dorfschmieden in und um Bergisch Gladbach waren in der Regel an wichtigen Straßenkreuzungen — wie beispielsweise in Spitze, Herrenstrunden oder auch Vellingen — gelegen. Sie mußten mit Pferd und Wagen sowohl für die umliegenden Gehöfte als auch für durchreisende Fuhrleute bequem zu erreichen sein. In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, nicht selten auf der gegenüberliegenden Straßenseite, befand sich meist die Werkstatt des Stellmachers. Als Beispiele für eine derartige, sich aus dem unmittelbaren Zusammenwirken beider Handwerke etwa beim Reifenaufziehen ergebende enge Nachbarschaft, seien nur die Werkstätten in Herrenstrunden, Spitze, Eikamp, Bechen und Biesfeld genannt. In Linde arbeiteten sogar beide, Schmied und Stellmacher, unter einem Dach. Ein architektonischer Standardtypus für die Schmiedewerkstätten läßt sich nicht ausfindig machen. Vielmehr scheinen die vorgegebenen räumlichen



Die ehemalige Schmiede in Hütte bei Gimborn; Foto: Vomm, 1980.

Verhältnisse sowie individuelle Bedürfnisse die Wahl der jeweiligen Baulösung bestimmt zu haben. So stehen bzw. standen die Schmieden von Herkenrath-Braunsberg und Hütte als separate Bauten etwas abseits vom eigentlichen Wohnhaus und den bäuerlichen Wirtschaftsgebäuden. Beide waren aus Fachwerk errichtet. Bei den Schmieden von Herrenstrunden, Spitze und einigen anderen war die Werkstatt als eingeschossiger Anbau an eine Giebelseite des aus Ziegelsteinen errichteten Wohnhauses gesetzt. Ein breites Tor gestattete es, auch größere Fahrzeuge in der Schmiede unterzubringen. Die ehemalige Schmiede von Mohlscheid bei Neunkirchen-Seelscheid stellt hingegen einen altertümlich anmutenden architektonischen Sonderfall dar: Wohnen und Arbeiten fanden noch unter einem Dach statt. Das eingeschossige Fachwerkhäuschen ist querteilt. Die linke Hälfte nimmt die Schmiede mit ca. 5 x 5 m Grundfläche ein. In der anderen, etwa gleich großen Hälfte befindet sich die kleine Wohnung. Ganz anders ist die räumliche Situation der Schmiede in Kürten-Weiden. Sie ist hineingewachsen in ein Konglomerat verschiedener Bauteile, die zum Teil gastronomischen, zum Teil ehemals landwirtschaftlichen Zwecken dienten. Zu jeder dieser Schmieden gehörte ehemals der sogenannte Notstall, ein überdachtes Gestell aus kräftigen Pfosten, in dem unruhige Tiere zum Beschlagen festgebunden werden konnten. Alte Aufnahmen der Schmieden in Herrenstrunden und Paffrath-Flora zeigen noch diese sonst allenthalben längst verschwundenen Vorrichtungen. In Größe und technischer Grundausstattung zeigen sich keine gravierenden Unterschiede. Die Grundflächen des eigentlichen Werkstatttraumes schwanken im 19. Jahrhundert zwischen 20 und 30 qm. Die nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Schmieden sind



Die ehemalige Schmiede in Mohlscheid bei Neunkirchen-Seelscheid; Foto: Vomm, 1982.

oftmals sehr viel größer. Manchmal ist ein zweiter, kleiner Raum als Materialkammer und Lager angeschlossen. Die Böden bestehen aus gestampften Lehm oder Holzkohlenasche, in Weiden aus Stirnholz. Die Herkenrather Fachwerkschmiede hatte unter der Dielendecke eine Lage aus gespaltenen Buchenknüppeln, die zum Feuerschutz mit Lehm abgedichtet war. Eine Längsseite der Schmiede nimmt jeweils der aus Ziegeln gemauerte Schmiedeherd ein.



Die ehemalige Schmiede in Vellingen bei Lindlar; Foto: Vomm, 1980.

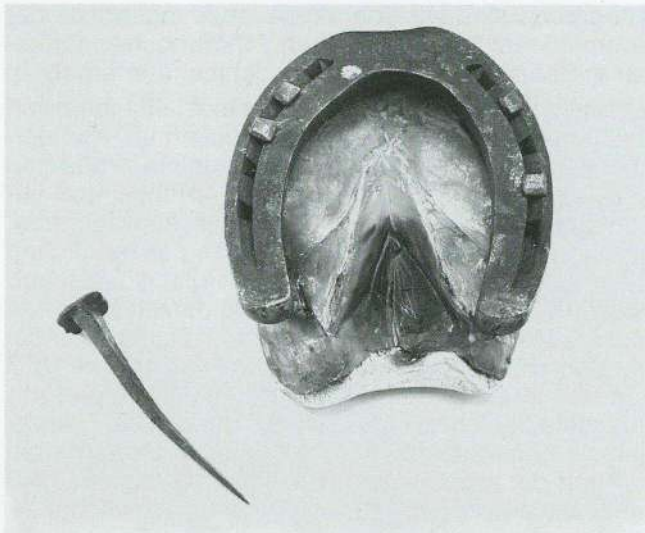
Er ist nicht immer so breit gehalten, daß das Herdfeuer einen großen Radreifen aufnehmen kann. Eine bogenförmige Öffnung ermöglicht den Zugang zum Kohlenbunker darunter. Er reicht bis weit unter das Niveau des Fußbodens. Der Rauchfang besteht entweder aus einer selbsttragenden Eisenkonstruktion oder ist an der Decke aufgehängt. Als Gebläse dienen über Handzug zu betätigende Doppelzylinderblasebälge, die später meist um elektrische Gebläse ergänzt wurden. Ein lederner Blasebalg hat sich lediglich in der ehemaligen Schmiede der Klempnerei Vierkotten auf der Laurentiusstraße in Bergisch Gladbach erhalten. Der Amboß ist auf einem tief in den Werkstattboden eingelassenen Eichenstammstück befestigt. Zur Grundeinrichtung gehört schließlich noch eine derbe Werkbank mit schwerem Schraubstock. Über die ursprüngliche Ausstattung der Werkstätten mit einfachen Maschinen läßt sich nur wenig aussagen, da sie meist nicht erhalten sind. In der Herkenrather Schmiede war lediglich eine über Kurbel und horizontales Handschwungrad betriebene Bohrmaschine vorhanden. Die Weidener Schmiede besaß eine Stauch- und eine Biegemaschine. Die genannten, allein durch menschliche Muskelkraft in Gang zu setzenden urtümlichen Maschinen befinden sich heute im Museum. Sie stammen aus der Zeit um 1880—1910. Als technische Besonderheit ist noch der kleine, elektrisch betriebene Federhammer der Schmiede in Linde erwähnenswert. Er wurde in den 1930er Jahren aufgestellt. Auf die vielfältigen Werkzeuge der Schmiede wie Hämmer, Zangen, Meißel, Gesenke, Feilen, Hufmesser, Klauenschneider und dergleichen kann hier nur pauschal hingewiesen werden. Es dürfte von Schmiede zu Schmiede nur geringe Unterschiede gegeben haben. Alles in allem sind die dörflichen Schmieden offensichtlich mit den wenigen technischen Hilfsmitteln ausgekommen, wie sie seit Jahrhunderten landläufig waren. Sie boten bis zu ihrem Untergang das kaum veränderte Bild einer altüberkommenen handwerklichen Praxis, die sich auf den vielseitigen, aber doch überschaubaren Bedarf der bäuerlich-dörflichen Welt eingestellt hatte. Es waren eher die untereinander konkurrierenden städtischen Schmieden (in

Alt-Galdbach waren es allein sechs), die sich aufgrund des differenzierteren städtischen Bedarfs dazu gezwungen sahen, in moderne Technik zu investieren. Ein größerer und zugleich finanzkräftigerer Kundenkreis ließ diese Investitionen auch als wirtschaftlich erscheinen. Anders war die Situation in den kleinen Weilern und Dörfern. Auf kostspielige Maschinen konnte und mußte man hier verzichten.

Durchblättert man die vereinzelt überkommenen Anschreibebücher, wird deutlich, wie eng hier der Kundenkreis war. Man arbeitete mit durchschnittlich 1 bis 2 Hilfskräften für die Höfe der unmittelbaren Nachbarschaft, selten einmal für einen Auftraggeber in mehr als fünf Kilometern Entfernung. Denn dort gab es bereits den nächsten Schmied. Die genannten Anschreibebücher geben wie kaum eine andere Quellengattung Auskunft über die Größe des Kundenkreises, die vom Schmied verrichteten Arbeiten, die Preise, die Zahlungsgepflogenheiten und sonstige Details, welche gelegentlich auch Rückschlüsse auf das Sozialmilieu gestatten. Sie wurden geführt, weil früher nur einmal im Jahr, zum Jahreswechsel, Rechnungen geschrieben wurden. Aus den seit 1883 erhaltenen Anschreibebüchern der noch heute arbeitenden Schmiede (bzw. Schlosserei) Krämer in Rösrath-Scharrenbroich ist zu entnehmen, welche Arbeiten zu welchen Preisen im Einzelnen durchgeführt wurden: Neben dem fast täglich praktizierten Hufbeschlag, der vor 100 Jahren bei Verwendung von vier neuen Eisen 4 Mark kostete, wurden Pflugräder aufgezogen (1 Mark), Loheisen geschmiedet (—,50 Mark), Klammern und Nägel hergestellt, Backofentüren repariert, Sensenhämmer verstäht, Butterfässer gebunden, Ohren an Eimer befestigt, Zuganker angefertigt, Schürreskarren mit Beschlägen ausgestattet, Keilhauen geschärft, Mistgabeln hergestellt, Kuhketten und Stocheisen sowie neue Pflüge geschmiedet (31,20 Mark). Einmal lieferte Roland Krämer für das Wasserrad der Rösrather Mühle Ersatzteile, für ein Heiligenhäuschen ein Türchen und ein Kreuz. Für das Schmieden einer Wagenachse einschließlich der Buchsen berechnete er einem Kunden 28,— Mark. Üblicher war es, die Achsen fertig aus der Fabrik, etwa von der traditionsreichen Firma Kotz in Wiehl zu beziehen. Das Aufziehen der Reifen auf vier dreizöllige Räder kostete 40,56 Mark. Dazu wurden 312 Pfund Eisen verarbeitet. Bei größeren Arbeiten ist das Gewicht des verbrauchten Eisens jeweils angegeben. Das Kilo wurde 1912 mit 0,14 Mark, Achsenstahl mit 0,30 Mark berechnet. Sämtliche Schmiedeteile für einen Karren kosteten um die Jahrhundertwende rund 100 Mark, für einen Wagen etwa das Doppelte. Die Preise scheinen bis zum Ersten Weltkrieg relativ stabil geblieben zu sein. Kurz



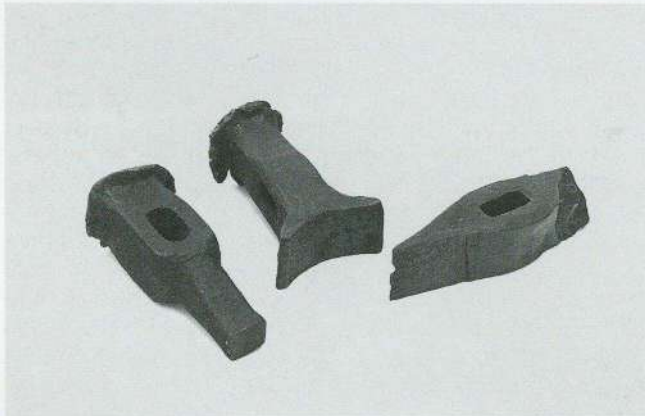
Die ehemalige Schmiede König in Spitz; Aufnahme um 1920.



Hufeisen und Hufnagel; Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe.



Schmiedezangen; Bergisches Museum.



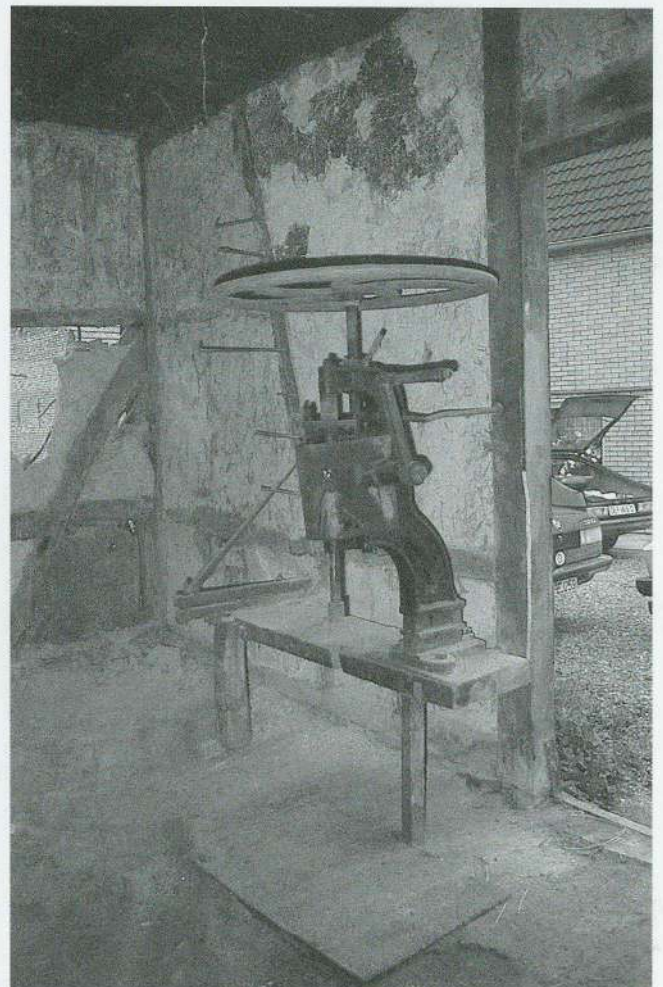
Setzhämmer; Bergisches Museum.

vor 1900 mehren sich Eintragungen, die die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft erkennen lassen. So führte Krämer 1899 Reparaturen an Heckselmaschinen, Düngerstreuern, Göpeln und Wannmühlen durch. Auch berufsfremde Arbeiten — wie das Anstreichen von Rädern — wurden vereinzelt übernommen. Nebenbei handelte Krämer in kleinem Umfang mit Sensen. Er bezog sie fertig von dem noch heute existierenden Schlebuscher Hammer und von der Runderother Firma Wilhelm Kattwinkel & Cie.

Im Besitz der Familie Krämer, die die Scharrenbroicher Schmiede heute als Bauschlosserei nunmehr in der vierten Generation betreibt, hat sich auch ein

Lehrvertrag von 1913 erhalten. Die Lehrzeit betrug damals 3 Jahre; ein Lehrgeld — wie es sonst üblich war — mußten die Eltern des Lehrlings ausnahmsweise nicht entrichten, obwohl der Lehrherr freie Kost, Wohnung, Bett und Reinigung der Wäsche übernahm. In 19 Paragraphen sind die wechselseitigen Rechte und Pflichten von Lehrherrn und Lehrling minutiös geregelt. Unter den §§ 8—13 ist u. a. zu lesen:

„Der Lehrmeister verpflichtet sich, den Lehrling durch eine dem Zwecke der Ausbildung entsprechende Anleitung, durch Beschäftigung mit allen in seinem Betrieb vorkommenden Arbeiten und auch mit den anderen allgemein gebräuchlichen Handgriffen des zu erlernenden Handwerks zu einem tüchtigen Gesellen (Gehülfen) heranzubilden, ihn zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten und nach Kräften vor Lastern und Ausschweifungen zu bewahren... Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrmeisters unterworfen und dem Lehrmeister ... zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet. Der Lehrling hat die ihm anvertrauten Arbeiten mit allem Fleiße auszuführen und immer mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit auf Feuer und Licht zu achten, er darf die Geschäftsgeheimnisse des Lehrmeisters außerhalb des Betriebs stehenden Personen nicht verraten ... Vereinen irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung des Lehrmeisters nicht beitreten ... Der Lehrling ist verpflichtet, die Fortbildungsschule (Fachschule) regelmäßig und pünktlich zu besuchen ... Vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit kann der Lehrling entlassen werden ...



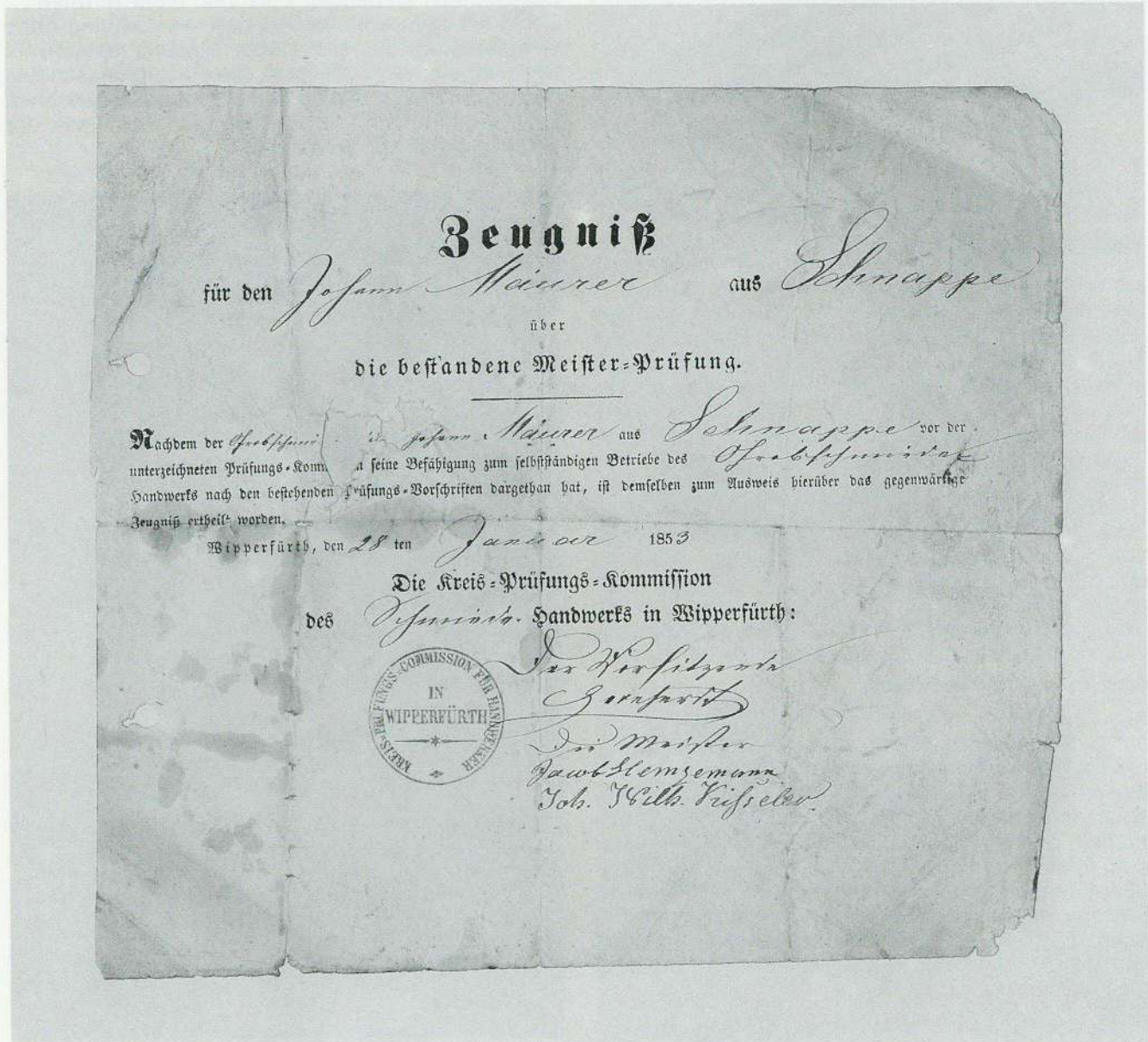
Handbohrmaschine aus der Herkenrather Schmiede, jetzt Bergisches Museum; Foto: Vomm, 1979



Reifen aufziehen im Bergischen Museum; Foto: Vomm, 1981.

- wenn er ... eines liederlichen Lebenswandels sich schuldig macht
- wenn er mit Feuer und Licht unvorsichtig umgeht
- wenn er sich Tötlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen den Lehrmeister zu Schulden kommen läßt
- wenn er zur Fortsetzung der Lehre unfähig oder mit einer abschreckenden Krankheit behaftet ist...“

Ansonsten sind wir über die Ausbildungspraxis der Schmiede im 19. und früheren Jahrhunderten für unseren Raum gegenwärtig noch schlecht unterrichtet. Es ist nicht bekannt, seit wann es eine allgemein verbindliche Lehrzeit gab, ob die Gesellen auf Wanderschaft gingen, seit wann und wo Meisterprüfungen abzulegen waren. Auch über die Anfänge und geschichtliche Entwicklung ständischer, zünftiger bzw. innungsmäßiger Zusammenschlüsse des ländlichen Schmiedehandwerks im Raum Bergisch Gladbach wissen wir noch wenig. Der älteste derzeit bekannte hiesige Meisterbrief stammt von dem Herrenstrunder Schmieed Johann Mäurer. Er wurde im Jahre 1853 von der Kreis-Prüfungskommission in Wipperfürth ausgestellt, also zu einer Zeit, als der seit der Franzosenzeit herrschenden hemmungslosen Gewerbefreiheit mit der preußischen Gewerbeordnung von 1849 erstmals wieder ein — allerdings zu schwacher — Riegel vorgeschoben worden war. Die in Folge der französischen Revolution abgeschafften Zwangszünfte blieben weiterhin ihres ursprünglichen rechtlichen Charakters entkleidet. Es ist das Verdienst des Reichstagsabgeordneten Jakob Euler, eines Bensberger Tischlermeisters, daß nach vielfachen Novellierungen der Gewerbeordnung 1897 das sogenannte Handwerkerschutzgesetz verabschiedet wur-



Meisterbrief des Herrenstrunder Schmiedes Johann Mäurer, 1853 (Privatbesitz).



# Zeugnis.

Der Herr *Kraemer Josef*  
aus *Scharrenbroich* geb. *20 März 1837*  
zu *Scharrenbroich*

hat vor der unterzeichneten  
Prüfungskommission der  
**HauptlehreSchmiede**  
für die Rheinprovinz zu Cöln,  
welcher vom Staate die Berechtigung zur  
Ereilung von Prüfungszeugnissen beige-  
legt worden ist, die durch das Gesetz vom  
18. Juni 1884 vorgeschriebene Prüfung  
zum Nachweis der Befähigung zum  
Betriebe des Hufbeschlaggewerbes  
mit bestanden.

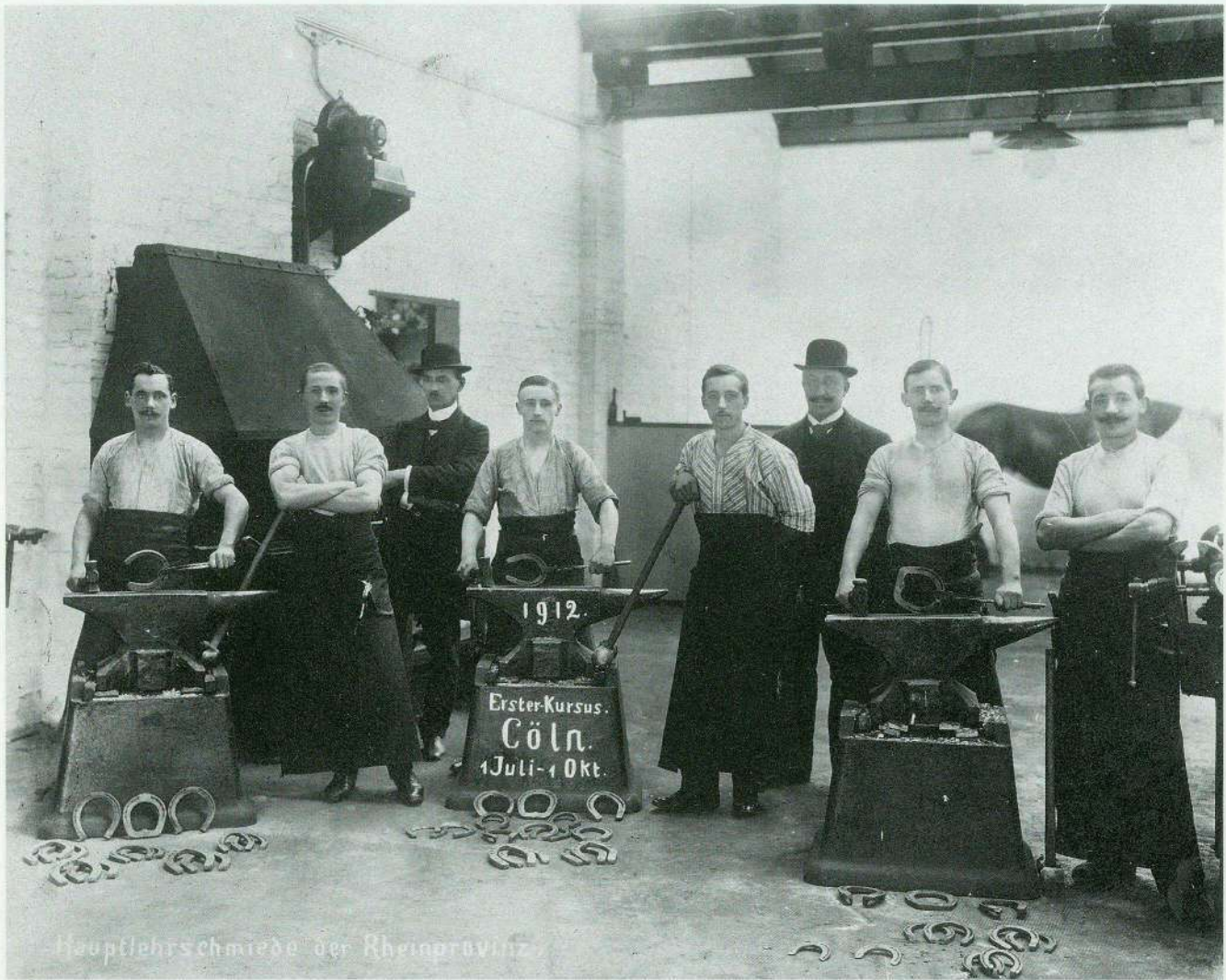
Cöln, den *28 September 1892*

Die Prüfungskommission

*Wohlfarth*  
Vorsitzender  
*Götz*  
*Jellicoe*  
*Wester*

H. Rheindorff, Köln.

Zeugnis über die Befähigung zur Ausübung des Hufbeschlaggewerbes, 1912 (Privatbesitz).



Ausbildungskurs in der Hauptleherschmiede an der Handwerkskammer Köln, 1912. Ganz links Josef Krämer, der Schmied von Rösraath-Scharrenbroich; Foto: Privatbesitz.

de. Es leitete eine Neuordnung des deutschen Handwerks ein. Auf den Grundideen dieses Gesetzes und seinen späteren Ergänzungen basiert bis auf den heutigen Tag die innere Organisation des Handwerks und auch die Reformation des Berufsschulwesens. Befähigungsnachweis (Meisterprüfung), Regelung des Ausbildungswesens, zwangsweiser Zusammenschluß in Innungen, Einrichtung von Handwerkskammern sind zu gesetzlich geregelten Selbstverständlichkeiten geworden.

Bereits seit dem 18. Juni 1884 war die Ablegung von Meisterprüfungen vor staatlichen Prüfungskommissionen gesetzlich vorgeschrieben. Seit 1900 wird diese Aufgabe von der damals gegründeten Kölner Handwerkskammer wahrgenommen. Vor ihr hatte und hat man unter Beweis zu stellen, was man in der Lehre gelernt hatte. Etliche dekorative Meisterbriefe aus der Zeit um den ersten Weltkrieg geben noch in so mancher Schmiedewerkstatt unseres Raumes hierüber Auskunft.

Wolfgang Vomm

Herausgeber: Förderverein  
des Bergischen Museums  
für Bergbau, Handwerk und  
Gewerbe e.V.  
in Zusammenarbeit mit dem  
Kulturamt der Stadt Bergisch  
Gladbach

Redaktion u. Text: Wolfgang Vomm

Druck: Druckerei Gräfrath  
Schloßstraße 58  
5060 Bergisch Gladbach 1  
1. Auflage 1983 / 3000

Die Herausgabe dieses Informationsblattes wurde ermöglicht durch die

**Kreissparkasse  
Köln**

14 Zweigstellen in Bergisch Gladbach